



Technische Hochschule
Ingolstadt

Institut für
Akademische Weiterbildung

Integrationscampus

Abschlussbericht



Inhalt

Erfahrungsberichte Mitarbeiter

Andrea Schiberna	5
	7
Katrin Geisenfelder	8

Interviews Dozenten

Carina Plaschko	11
Maria Irchenhauser	13
Mehmet Nehir	15

Interviews Teilnehmer

Feryal Shirdel	19
Mehmet Resat Bozkurt	21
Sajjad Ahmad Safi	24

Interviews Partner

Amt für Soziales der Stadt Ingolstadt	27
Ruth Muschlien	29

Berichte IAW

Prof. Doyé	33
Verena Sennefelder	36
Pressestimmen	39
Zahlen, Daten, Fakten	40

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern in diesem Bericht die männliche Form verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

Erfahrungsberichte Mitarbeiter

Andrea Schiberna.



Der Integrationscampus – gelebtes Change-Management

*Ein Erfahrungsbericht von
Andrea Schiberna*

Im Wintersemester 2016/17 ging der Integrationscampus der THI im Studienzentrum Neuburg a.d. Donau an den Start. Ich kam bereits im Februar 2017 dazu und bin stolz darauf, das Projekt von Anfang an begleitet zu haben. Ich habe viele Teilnehmer und Dozenten kommen und gehen sehen, habe gemeinsam mit ihnen versucht, die ein oder andere Herausforderung zu überwinden und bin an dieser Aufgabe rückblickend auch persönlich sehr gewachsen.

Im Studienzentrum Neuburg arbeiteten wir zu Beginn mit zwölf Teilnehmern in sieben verschiedenen Kursen. Man kannte jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer persönlich und wusste um die individuellen Probleme. Doch bereits während des ersten Semesters wurde klar: Integrationscampus heißt gelebtes Change-Management. Denn kurz nach dem Start in Neuburg wurde bekannt: Wir ziehen um an die TH Ingolstadt. Die Teilnehmer sollten künftig auf dem Campus unterrichtet werden und wir Mitarbeiter arbeiteten von nun an am Institut für Akademische Weiterbildung der THI. Die Teilnehmer freuten sich sehr über den Umzug nach Ingolstadt, da sie nun aktiv am Campusleben teilnehmen konnten.

Schnell war das erste Semester vorbei und wieder gab es eine Neuigkeit: Aufgrund der hohen Nachfrage und freier Kapazitäten nahmen wir nicht nur – wie geplant – zum kommenden Wintersemester neue Teilnehmer auf, sondern füllten auch zum Sommersemester auf.



Andrea Schiberna

Wie schon in den beiden vorangegangenen Semestern, so blieben auch zum Start im Wintersemester 2017/18 die Nationalitäten der zweiten Studiengruppe relativ gleich. Die neuen Teilnehmer stammten vor allem aus Syrien und Afghanistan und alle hatten anfänglich lediglich geringe Deutschkenntnisse. Unsere Dozentenzahl war inzwischen von einer Hand voll auf zehn Stück angewachsen und wir unterrichteten Deutsch bereits auf den Sprachniveaus A1/A2, B1 und B2. Die Teilnehmer mussten sowohl in diese Kurse als auch in die Fachkurse eingeteilt werden. In meiner Rolle als Planerin musste ich ein glückliches Händchen bei der Zuteilung der Dozenten beweisen und bei der Stundenplanung nach Möglichkeit alle Wünsche berücksichtigen. Bei zunehmender Kursanzahl durchaus eine neue Herausforderung.

Auch im Sommersemester 2018 entschieden wir uns, neue Teilnehmer aufzunehmen und inzwischen waren wir auf 45 Programmteilnehmer angewachsen. Die Planung des Wintersemesters 2018/19 stellte mich schließlich vor die bislang größte organisatorische Herausforderung: 45 neue Teilnehmer mit sehr geringen Deutschkenntnissen wurden zugelassen und weitere 45 Teilnehmer, die deutlich weiter fortgeschritten waren, waren bereits an Bord. Das bedeutete: Pflichtmodule, deren max. Teilnehmerzahl nicht mehr als 25 Personen betragen sollte, waren laut Curriculum zu planen und im Deutschkursbereich mussten wir die Sprachniveaus A1 bis C1 anbieten, um allen Teilnehmer gerecht werden zu können.

Als persönliches Fazit kann ich nur sagen: Ich bin an den Herausforderungen in diesem Projekt sehr gewachsen. Ich habe neue, interessante Menschen aus verschiedenen Ländern kennengelernt. Es gab beflügelnde und auch ernüchternde Momente. Aber all das war die ganze Zeit hindurch von einem einzigartigen Team getragen, das immer füreinander einstand.

„Ich bin stolz, dabei zu sein.“

Ein Kommentar von Katrin Geisenfelder

Obwohl ich das Integrationscampus-Team erst seit September 2019 unterstütze, war meine Zeit in der Teilnehmerbetreuung im Projekt für mich persönlich sehr intensiv und lehrreich. Man taucht schnell ein und lernt neue Menschen und mit ihnen auch neue Kulturen und Gebräuche kennen. Für mich war es am Anfang ein wenig ungewohnt, aber ich habe mich zügig eingefunden und bin wirklich gut mit unseren Teilnehmern ausgekommen.

Es ist beeindruckend, dass viele von ihnen eine so gute Vorbildung mitbringen, einige arbeiteten in ihrer Heimat in sehr verantwortungsvollen Berufen u.a. als Ärzte, Juristen und Ingenieure. Auf der anderen Seite ist es erschreckend, welch hartes Schicksal viele unserer Teilnehmer verarbeiten müssen. Daher freue ich mich über jeden einzelnen der erfolgreich am Projekt teilgenommen hat und sich so selbstständig ein großes Stück Lebensqualität zurückholen konnte.

Zahlreiche Frauen und Männer haben unser Programm mit sehr gutem Ergebnis abgeschlossen und konnten in Praktika oder sogar berufliche Festanstellungen vermittelt werden. Einige haben auch ein Studium, teils an der Technischen Hochschule Ingolstadt, teils an anderen deutschen Hochschulen, aufgenommen. Wir durften die Teilnehmer schließlich Ende September im Rahmen einer Abschlussfeier verabschieden und das ganze Team war sehr stolz und glücklich, so viele erfolgreiche Absolventen verzeichnen zu können. Auch die Teilnehmer selbst freuten sich über das gelungene Projekt und zeigten sich sehr dankbar, dass sie die Möglichkeit bekommen hatten, im Integrationscampus dabei zu sein. Ich bin stolz, Teil eines so wunderbaren Qualifizierungsprogramms zu sein - Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Kollegen für die tolle Aufnahme ins INCA-Team bedanken und nicht zuletzt für die Chance, an etwas Großem mitzuwirken.



Katrin Geisenfelder



Verabschiedung der Absolventen 2019

Interviews Dozenten

Carina Plaschko. Maria Irchenhauser. Mehmet Nehir.



„Am Ende lernen nicht nur die Teilnehmer von uns, sondern auch die Dozenten von den Teilnehmern.“

Carina Plaschko, Deutsch Dozentin im Projekt Integrationscampus, spricht im Interview über ihre persönlichen Erfahrungen, Herausforderungen und beeindruckende Momente.

Frau Plaschko, Sie sind seit Beginn des Projekts als Deutsch Dozentin im Integrationscampus tätig: Wie hat sich das Qualifizierungsprogramm aus Ihrer Sicht entwickelt?

Das Projekt fand ich von Anfang an vielversprechend, sprich, den Leuten, die bereits über die notwendige Qualifizierung verfügen, eine Chance zu geben, auch in Deutschland eine akademische Laufbahn einzuschlagen. Die Tatsache, dass sich das Programm immer wieder verändert, sich weiterentwickelt hat, finde ich großartig. Es wurde immer wieder die Meinung aller Dozenten und Teilnehmer eingeholt, darüber diskutiert und bestmögliche Lösungen für alle Seiten gefunden. So glich kein Semester dem anderen und alle Beteiligten sind, wie es so schön heißt, an ihren Aufgaben gewachsen. Ich denke, dass die Teilnehmer, die das Programm durchlaufen haben, eine solide Grundlage haben, hier weiter eine akademische Laufbahn einzuschlagen.



Carina Plaschko, Bild: Privat

Welche Momente oder Erlebnisse haben Sie in dieser Zeit besonders beeindruckt?

Bei meiner täglichen Arbeit mit Deutschlernenden bin ich immer wieder fasziniert von deren Motivation. Ich habe großen Respekt vor allen Menschen, die in ihrem Heimatland alles zurücklassen, um irgendwo auf der Welt neu zu beginnen. So haben die Teilnehmer des Integrationscampus bereits in ihrer Heimat studiert, oftmals schon jahrelang ihren Beruf ausgeübt, Karriere gemacht, und sich einen Lebensstandard aufgebaut. Hier angekommen, beginnen sie bei null. Ein Beispiel: Unter den Teilnehmer befinden sich oftmals Direktoren angesehener Schulen, Rechtsanwälte oder Ärzte. In meinem Kurs bin ich nicht selten die Jüngste und weit weniger berufserfahren. Nichtsdestotrotz herrscht ein wechselseitiger respektvoller Umgang miteinander.

Gab es Situationen, die Sie als herausfordernd erlebt haben?

Schwierige Situationen ergeben sich meistens dann, wenn die Teilnehmer etwas belastet. Sei es, weil das Problem nicht versprachlicht werden kann oder Vorfälle in der Familie auftreten, die nicht an der Schwelle zur Vorlesungstür „abgelegt“ werden können.

Wenn Sie auf die Zeit zurückblicken, gibt es eine Quintessenz, die Sie für sich persönlich mitnehmen?

Am Ende lernen nicht nur die Teilnehmer von uns, sondern nicht minder auch die Dozenten von den Teilnehmern. Ich sehe vieles in meinem Alltag nicht mehr als selbstverständlich, als „gegeben“. Das ist für mich eine große Bereicherung.

Was sind aus Ihrer Sicht die größten Herausforderungen für Geflüchtete beim Erwerb der deutschen Sprache?

Die größte Herausforderung liegt meines Erachtens oftmals gar nicht so sehr im Erwerb der deutschen Sprache, sondern viel mehr in den Problemen und Schwierigkeiten, mit denen Geflüchtete nach ihrer Ankunft hier in Deutschland konfrontiert sind. Wenn etwa Familienmitglieder noch im Heimatland sind, sich die politische Situation verschlechtert oder die bürokratischen Hürden und Behördengänge über Hand nehmen, kommt es oftmals zu Lernblockaden, die die Progression erheblich beeinträchtigen. Neben psychischen Faktoren spielen – gerade hier in Bayern – Dialekte und unterschiedliche Mundarten eine große Rolle. So können einige Teilnehmer im Deutschunterricht gut kommunizieren und berichten oft deprimiert von Gesprächssituationen in der Realität, in denen sie dem Dialekt nicht folgen konnten. Und selbstverständlich gibt es da noch die Artikel, Präpositionen und Deklinationen, die so manchen Deutschlernenden zur Verzweiflung bringen.

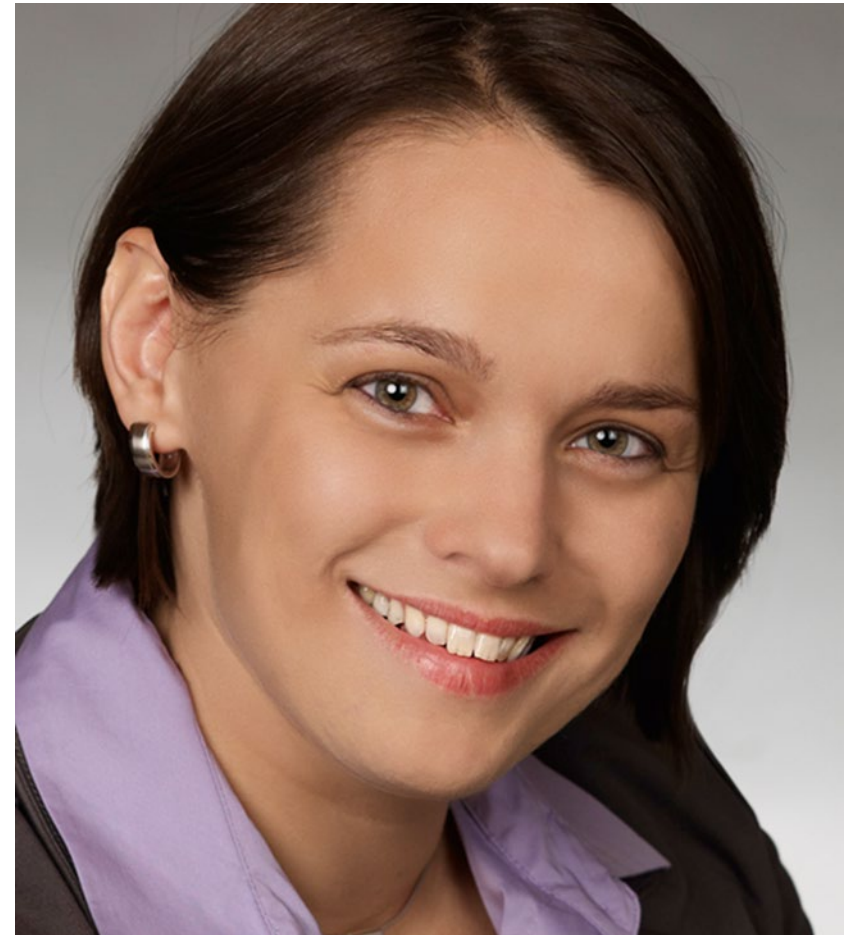
„Ich wünsche mir, dass wir uns in Deutschland noch mehr für Internationalität öffnen.“

Maria Irchenhauser, PhD, spricht über die Arbeit mit den Geflüchteten und erinnert sich an besondere Erlebnisse.

Frau Irchenhauser, welche Momente oder Erlebnisse haben Sie während Ihrer Zeit am Integrationscampus besonders beeindruckt?

Viele der Programmteilnehmer arbeiten wirklich sehr hart dafür, möglichst schnell und umfassend Deutsch zu lernen sowie Kontakt zu Land und Leuten in Deutschland aufzubauen. Sie nutzen jede Lernmöglichkeit und suchen laufend nach Gelegenheiten das Gelernte in die Praxis umzusetzen, indem sie sich z.B. außerhalb des Programms ehrenamtlich bei verschiedenen Organisationen engagieren. Das hat mich als Deutsch Dozentin beeindruckt.

Besonders schön fand ich auch, dass Teilnehmer uns Dozentinnen und Dozenten immer wieder Möglichkeiten boten, die Kulturen ihrer Herkunftsländer kennenzulernen. Gern denke ich z.B. an eine Einladung zum gemeinsamen Fastenbrechen, ein festliches Abendessen nach Sonnenuntergang während des Fastenmonats Ramadan. Ein besonderes Erlebnis war auch ein Ausflug mit einem Kurs nach München, um einen der Teilnehmer bei einem Konzert singen zu hören. Die Idee hatte sich im Kurs ergeben, als der Teilnehmer von seinem Gospelchor erzählte und uns eine Kostprobe seines Gesangs gab. „Stand by Me“ sang er uns vor, und da haben wir ihn einfach beim Wort genommen und sind nach München gefahren, um bei seinem Soloauftritt dabei zu sein. Das Konzert war ein großartiges Erlebnis für alle!



Maria Irchenhauser, Bild: Privat

Gab es Situationen, die Sie als herausfordernd erlebt haben?

Herausfordernd ist vielleicht nicht das passende Wort, aber es gab Gespräche mit Programmteilnehmern, die mich gedanklich sehr beschäftigen – Gespräche über die Situationen in ihren Heimatländern, über Krieg, Verfolgung, Unterdrückung und ständige Angst. Manche haben von ihren Erlebnissen während ihrer Flucht nach Deutschland erzählt, teilweise unter Todesgefahr, vom Leben in Flüchtlingscamps, von ihren Sorgen um ihre Familien und Freunde, und auch von ihren Träumen und Hoffnungen von einem neuen Leben in Sicherheit und Freiheit in Deutschland. Ich glaube, viele Menschen hier machen sich keinen Begriff davon, was Flüchtende tatsächlich auf sich nehmen und aufgeben, damit sie (wieder) ein Leben führen können, das wahrscheinlich die meisten hier als selbstverständlich betrachten – und was auch für einen Teil der Geflüchteten im Übrigen lange Zeit ihres Lebens auch selbstverständlich war.

Wenn Sie auf die Zeit zurückblicken, gibt es eine Quintessenz, die Sie für sich persönlich mitnehmen?

Ich fand die Zeit am Integrationscampus sehr bereichernd und werde die Arbeit dort vermissen. Ich habe 14 Jahre im Ausland gelebt, u.a. in Großbritannien und in Kanada, wo ich an der Hochschule sowie in der freien Wirtschaft immer in internationalen Teams gearbeitet habe und Diversität ebenso als selbstverständlich wie auch als sehr bereichernd erlebt habe. Ich wünsche mir, dass wir uns auch in Deutschland noch mehr für Internationalität öffnen und erkennen, welche Potentiale wir dadurch auch für uns eröffnen können.

Was sind aus Ihrer Sicht die größten Herausforderungen für Geflüchtete beim Erwerb der deutschen Sprache?

Ich denke, dass man bei dieser Frage sehr stark differenzieren muss. Die meisten Geflüchteten, die ich in meinen Kursen an der THI kennengelernt habe, hatten bereits ein Studium absolviert, viele haben zudem langjährige Berufserfahrung. Ein Großteil der Teilnehmer spricht außer Deutsch mindestens noch eine weitere Fremdsprache. Damit haben sie gute Voraussetzungen, die deutsche Sprache relativ zügig zu erlernen. Vielen dieser Teilnehmer kann es oft nicht schnell genug gehen, die nächste Lernstufe zu erreichen.

Es gibt aber auch viele Geflüchtete, die zunächst damit beginnen, Lesen und Schreiben zu erlernen, auch in ihrer eigenen Sprache, weil sie in ihren Heimatländern keine entsprechende Schulbildung erfahren haben. Für viele von ihnen wird der Weg zum Spracherwerb wohl deutlich länger werden.

Für alle gilt, dass sie zusätzlich zu den Unterrichtszeiten zahlreiche Termine mit Behörden jonglieren und ihr neues Leben in Deutschland organisieren müssen. Und immer begleitet sie die oft sehr traumatische Erfahrung der Flucht, die Angst um die Menschen, die im Heimatland geblieben sind und Ungewissheit, was die Zukunft betrifft.

„Man sieht einen schnellen Erfolg.“

Mehmet Nehir, Deutsch Dozent, über Erfolgserlebnisse in der Zusammenarbeit mit akademisch vorgebildeten Kursteilnehmern.

Herr Nehir, welche Momente oder Erlebnisse haben Sie während Ihrer Zeit am Integrationscampus besonders beeindruckt?

Am meisten beeindruckt haben mich zwei Teilnehmer, beide bereits Mitte 50, in meinem Deutschkurs B1. Sie waren deutlich motivierter, konzentrierter und leistungsbereiter, als einige der jungen Kursteilnehmer. Beide Herren hatten ihre Hausaufgaben fast immer vollständig erledigt und kritisierten die Jüngeren, wenn diese ihre Hausaufgaben nicht erledigt hatten. Ich finde es beeindruckend, wenn Menschen, die in ihrem Heimatland schon kurz vor der Rente standen, sich hier sehr anstrengen, um vielleicht noch ein Studium zu absolvieren.

Es gab in meinem B1 Kurs einen jungen Mann, der lediglich A1 Niveau hatte (also ein deutlich niedrigeres Sprachniveau als seine Mitschüler), aber unbedingt im B1 Kurs bleiben wollte. Daraufhin habe ich ihn mit einem A2 Kurs- und Arbeitsbuch ausgestattet und in einem Semester konnte er seine Lücken durch selbständiges Arbeiten im A2 Bereich ergänzen und am Ende des Semesters sogar die B1 Prüfung mit Erfolg abschließen. Er lernt jetzt im B2 Kurs und gehört zu den Besten im Kurs.

Seine Motivation und sein Fleiß haben mich sehr beeindruckt.



Mehmet Nehir

Gab es Situationen, die Sie als herausfordernd erlebt haben?

Es gab einzelne Kursteilnehmer, die zu Beginn des Semesters sehr interessiert am Erwerb der deutschen Sprache waren, mit der Zeit aber die Lust und das Interesse am Lernen verloren haben. Nach ein paar Einzelgesprächen konnte ich sie wieder motivieren und gewann beide wieder für den Kurs. Darüber habe ich mich gefreut.

Wenn Sie auf die Zeit zurückblicken, gibt es eine Quintessenz, die Sie für sich persönlich mitnehmen?

Die Quintessenz, die ich aus den letzten vier Semestern mitnehme ist, dass es mir viel Freude macht, mit bereits akademisch vorgebildeten Schülerinnen und Schülern zu arbeiten. Man sieht einen schnellen Erfolg und hat ein ähnliches Ausgangs- und Lernniveau.

Was sind aus Ihrer Sicht die größten Herausforderungen für Geflüchtete beim Erwerb der deutschen Sprache?

Die größte Herausforderung für die Geflüchteten ist, dass sie ihre Familien oftmals nicht nachholen können. Häufig leben Ehegatte oder Eltern noch im Heimatland unter schwierigsten Bedingungen. Das löst bei den Teilnehmern Sorge und Heimweh aus und macht ihnen sehr zu schaffen. Andere sind noch im Asylverfahren und wissen nicht, ob sie in Deutschland bleiben können. Dennoch nehmen die meisten mit Interesse und Motivation am Unterricht teil.



Seminarabschluss 2020

Interviews Teilnehmer

Feryal Shirdel. Mehmet Resat Bozkur. Sajjad Ahmad Safi.



„Der Integrationscampus ist mehr als nur ein Projekt für mich.“

Feryal Shirdel macht ihren Weg. Gemeinsam mit zehn weiteren Teilnehmern aus vier unterschiedlichen Nationen ist sie zum Sommersemester 2018 in den Integrationscampus gestartet. Im Interview erzählt die junge Frau aus Afghanistan ihre Geschichte und macht anderen Geflüchteten Mut.

Frau Shirdel, woher stammen Sie und seit wann sind Sie in Deutschland?

Ich stamme aus Herat, der zweitgrößten Stadt Afghanistans. Vor zwei Jahren bin ich gemeinsam mit meiner Familie nach Deutschland geflüchtet, in der Hoffnung auf eine Zukunft in Sicherheit. Ich bin die älteste Tochter von fünf Kindern. Alle meine Geschwister besuchen inzwischen eine deutsche Schule.



Feryal Shirdel

Welchen Bildungsweg haben Sie in Afghanistan beschritten?

Meine Geschwister und ich haben in Afghanistan die Schule besucht. Aus Sicherheitsgründen war dies allerdings mit großen Schwierigkeiten verbunden und so wurden wir zeitweise sogar zu Hause unterrichtet. Ich habe mein Abitur in Afghanistan mit guten Noten abgeschlossen und wurde zum Studium an der renommierten Herat University zugelassen. Zu dieser Zeit war ich sehr interessiert an Wirtschaftswissenschaften und habe dort begonnen National Economy zu studieren. Aufgrund des zunehmenden Sicherheitsrisikos in meiner Heimat und unserer Flucht nach Deutschland, musste ich mein Studium jedoch nach fünf Semestern vorzeitig beenden.

Wie sind Sie auf den Integrationscampus aufmerksam geworden?

Mein Bruder hatte sich bereits ein halbes Jahr zuvor am Integrationscampus beworben. Erfahren hatte er von dem Projekt durch den Flüchtlingshelferkreis Wangen. Meine Familie hat mir immer wieder Mut gemacht, mich dort zu bewerben und meinen Weg zu gehen – dafür bin ich meinen Eltern sehr dankbar.

Was hat Sie motiviert sich für das Qualifizierungsprogramm zu bewerben?

Seit unserer Ankunft in Deutschland wollte ich so schnell wie möglich die deutsche Sprache beherrschen, um ein reguläres Hochschulstudium in Deutschland aufzunehmen. Doch das gestaltete sich zu Beginn schwieriger als gedacht: Da ich nicht mehr schulpflichtig war, hatte ich nur wenig Gelegenheit Deutsch zu sprechen – meine Geschwister, die alle deutsche Schulen besuchten, hatten es da einfacher. Also versuchte ich zunächst aus eigener Kraft möglichst schnell Deutsch zu lernen, ehe ich mich für den Integrationscampus entschieden habe. Dort hatte ich die Möglichkeit, mich sprachlich noch intensiver auf ein deutsches Hochschulstudium vorzubereiten.

Wie ist Ihr Eindruck vom Integrationscampus? Und was bedeutet Ihnen dieses Projekt persönlich?

Ich konnte im Rahmen des Programms eine enorme Selbstständigkeit entwickeln und ich bin einfach dankbar für diese Chance: Ich weiß, das ist die einzige Option, mich in Deutschland zu integrieren. Ganz besonders schätze ich den Kontakt zu den Dozenten und Studierenden. Die gute Organisation des Campus und die Möglichkeit, bei Problemen und Fragen immer einen direkten Ansprechpartner an der Hand zu haben gefällt mir besonders gut. Als Teilnehmer dürfen wir außerdem ein Praktikum bei führenden, regionalen Unternehmen machen: Das motiviert natürlich sehr und wir haben gleichzeitig Gelegenheit, auch praktische Erfahrungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt zu sammeln.

Ich habe immer wieder festgestellt, dass der Integrationscampus mehr als nur ein Projekt für mich ist: Hier haben wir gelernt, wie man sich trotz unterschiedlicher kultureller Hintergründe mithilfe von Bildung erfolgreich integrieren kann. Wir haben unsere Persönlichkeit weiterentwickelt und einen Weg gefunden, unsere Ziele zu erreichen. Der Integrationscampus wird mir ein Leben lang in bester Erinnerung bleiben. Es ist großartig, dass es solche Möglichkeiten für Flüchtlinge gibt.

Anm. d. Red.: Das Interview mit Frau Shirdel wurde im Juli 2018 aufgezeichnet. Nach nur einem Semester im Integrationscampus startete die zielstrebige junge Frau im Wintersemester 2018/19 in ein reguläres Studium an der Technischen Hochschule Ingolstadt. Mittlerweile studiert sie im vierten Semester Betriebswirtschaftslehre. Wir freuen uns sehr über diesen großartigen Erfolg.

Vom Mut zum Weitermachen. Eine Erfolgsgeschichte.

Die Geschichte von Mehmet Resat Bozkurt inspiriert. Der 38-jährige Türke arbeitet mittlerweile als Jurist für eine Rechtsanwaltskanzlei und hat große Pläne.

Begonnen hat alles im Oktober 2018, als er in den Integrationscampus des Instituts für Akademische Weiterbildung startete. Nach vier Semestern im Qualifizierungsprogramm für Geflüchtete mit Hochschulzugangsberechtigung konnte der studierte Jurist nun auch beruflich in Deutschland anknüpfen. Im Interview spricht er über seine Erfahrungen und darüber, wie man es mit viel Mut und Selbstvertrauen schafft, erfolgreich in einem fremden Land Fuß zu fassen.

Herr Bozkurt, woher stammen Sie und seit wann sind Sie in Deutschland?

Ich komme aus der Türkei und bin nun seit knapp drei Jahren in Deutschland. Nach meinem Abschluss an der juristischen Fakultät der Universität Ankara war ich zwischen 2007 und 2016 als Anwalt in meiner Heimatstadt Van tätig. Von 2012 bis 2014 war ich Mitglied des Vorstandes der Rechtsanwaltskammer Van und war in dieser Zeit auch zuständig für die juristischen Seminare der Rechtsreferendare.



Mehmet Resat Bozkurt

Sie sind ausgebildeter Jurist und waren knapp zehn Jahre als Anwalt in der Türkei tätig. Was hat Sie motiviert sich für den Integrationscampus zu bewerben?

Leidvolle Erfahrungen in der Vergangenheit und meine persönlichen Ziele für die Zukunft haben mich nachhaltig motiviert, am Qualifizierungsprogramm teilzunehmen. In meiner Heimat wurde ich politisch verfolgt und so sah ich mich gezwungen, teils zu Fuß, teils zu Pferd, aus der Region Kurdistan zu fliehen. Wegen mangelnder Sicherheit kam ich im Januar 2017 nach Georgien und schließlich im Juni 2017 nach Deutschland. Ich verbrachte etwa acht Monate in verschiedenen Flüchtlingswohnheimen. Nachdem mein Asylantrag angenommen wurde, habe ich mich im März 2018 in Ingolstadt niedergelassen. Meine Frau und meine drei Töchter sind mit dem Boot nach Griechenland geflüchtet. Im Juni 2018 durften sie schließlich per Familiennachzugsvisum und vorläufigem deutschen Reisepass nach Deutschland reisen. Wir sind Deutschland sehr dankbar dafür.

Aufgrund der großen Unterstützung durch den Staat und die deutsche Gesellschaft fühle ich mich verpflichtet, etwas zurück zu geben. Daher würde ich mich gerne so schnell wie möglich in diesem schönen Land integrieren und einen Beitrag leisten. Und das beste Programm, um dieses Ziel zu erreichen, war der Integrationscampus. Im Rahmen des Programms erhielt ich neben dem Deutschunterricht viel Unterstützung in beruflichen Themen. So habe ich bspw. gelernt, wie man sich für einen Job bewirbt, wie man sich auf ein Vorstellungsgespräch vorbereitet oder wie man einen Lebenslauf schreibt. Das Team des Integrationscampus hat zum Beispiel recherchiert, in welchen Bereichen ein ausländischer Jurist in Deutschland arbeiten könnte. Es war ein wirklich tolles Gefühl für mich, zu sehen, wie sehr sich Menschen mit anderer Muttersprache, anderer Religion und Kultur so für mich einsetzen. Ich habe nie das Vertrauen in

mich verloren, weiterhin als Jurist zu arbeiten, aber der Integrationscampus war ein sehr entscheidender Schritt, um dieses Ziel auch wirklich zu erreichen.

Seit Oktober 2018 sind Sie Teilnehmer des Integrationscampus und mittlerweile haben Sie sogar die C1 Hochschulprüfung erfolgreich absolviert – ein großartiger Erfolg! Worauf kommt es Ihrer Meinung nach besonders an, um die deutsche Sprache zu erlernen und sicher zu beherrschen?

Vielen Dank. Dieser Erfolg gehört nicht nur mir sondern auch dem Integrationscampus-Team und unseren Dozenten. Sie haben uns sehr gut motiviert. Es war nicht einfach, nach all den Problemen, die ich hatte, eine neue Sprache zu lernen. Der Anteil an Deutschunterricht und anderen Vorlesungen wie z. B. Digitalisierung, an denen ich teilgenommen habe, war riesig.

Darüber hinaus habe ich die größte Unterstützung von meiner Sprachpartnerin bekommen, sie ist Lehrerin von Beruf. Donnerstags kommt sie zu uns nach Hause und wir unterhalten uns über verschiedene Themen. Es ist sehr wichtig, die eigenen Deutschkenntnisse ständig im täglichen Sprachgebrauch einzusetzen. Sprache ist etwas, das man nicht durch Auswendiglernen, sondern durch Wiederholung erlernen kann. Weiterhin habe ich ehrenamtlich bei der Unicef Hochschulgruppe an der THI und beim Stadtteiltreff Konradviertel, auf Empfehlung des Integrationscampus, gearbeitet. So hatte ich die Gelegenheit, deutsche Muttersprachler kennenzulernen und mit ihnen auf Deutsch zu sprechen.

Am wichtigsten sind schließlich wohl die eigene Motivation, der Glaube an sich selbst und die Liebe für das, was man tut. Deutsch zu lernen hat mir immer Spaß gemacht. Ja, ich habe alles verloren, aber ich sehe es als einen Neuanfang, nicht als Ende.

Sie konnten im Rahmen mehrerer Praktika bereits erste Berufserfahrung in Deutschland sammeln: Welche Erlebnisse haben Sie rückblickend ganz besonders positiv in Erinnerung? Und was sind Ihres Erachtens die wichtigsten Aspekte, um sich im deutschen Arbeitsmarkt langfristig zu integrieren?

Es scheint für viele unmöglich, dass ein ausländischer Jurist seinen eigenen Beruf in Deutschland ausübt. Seit ich nach Deutschland gekommen bin, haben mir alle gesagt, ich solle doch meinen Beruf vergessen und mich für einen anderen Job entscheiden. Und ich war sehr traurig, als ich hörte, dass ein Anwalt aus der Türkei, Flüchtling wie ich, als Kellner in einem Restaurant arbeitete.

Es gibt tausende Menschen wie ich, die aus der Türkei nach Deutschland geflüchtet sind. Die meisten von ihnen haben einen akademischen Hintergrund. Viele meiner Freunde, denen ich den Integrationscampus empfohlen habe, haben so nun auch die Möglichkeit, mithilfe des Programms künftig in ihren erlernten Berufen auch in Deutschland zu arbeiten.

Meiner Meinung nach sind Praktika der beste Weg, um sich im deutschen Arbeitsmarkt zu integrieren. Daher wollte ich ein juristisches Praktikum machen und so konnte ich mithilfe des Integrationscampus ein erstes, zweimonatiges Praktikum in der Rechtsabteilung von MediamarktSaturn Deutschland absolvieren. Dort konnte ich mich mit deutschem Recht und deutschen juristischen Begriffen vertraut machen und schließlich selbstständig Beschwerdebriefe beantworten und Klageerwiderungen verfassen. Nach diesem Praktikum war ich überzeugt davon, dass ich auch in Deutschland eine Anstellung als Jurist finden könnte und außerdem half mir dieses Praktikum meinen jetzigen Job zu finden. Ich sehe Praktika als eine Art Test für den eigentlichen Job: Man hat die Chance, herauszufinden, ob der Job das Richtige ist und gleichzeitig erhöht man seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Mit Blick auf die Zukunft in Deutschland: Welche beruflichen Ziele haben Sie sich gesteckt?

Ab März 2020 arbeite ich als Jurist bei der Rechtsanwaltskanzlei Dr. Galli & Riedl in Augsburg. Ich bin gerade in der Probezeit. In dieser Kanzlei berate ich türkische und kurdische Mandanten in ihrer Muttersprache und kümmere mich um die Rechtsangelegenheiten dieser Menschen zusammen mit meinen deutschen Kollegen. Mein erstes Ziel ist es, hier an einem unbefristeten Arbeitsvertrag zu arbeiten. Langfristig möchte ich einen Master in Rechtswissenschaften in Deutschland machen. Das gibt mir die Möglichkeit, das deutsche Rechtssystem besser kennenzulernen.

Ich bin einer von Millionen von Flüchtlingen, die gezwungen wurden, ihr Land zu verlassen, aber Gott hat mir die Möglichkeit gegeben, hier ein neues Leben zu beginnen. Dank dieses Programms hatte ich die Chance, mich selbst zu entwickeln und sehr wertvolle Freundschaften aufzubauen. Deutschland ist jetzt meine zweite Heimat. Mein größter Wunsch ist es, etwas für Deutschland und seine Menschen zu schaffen, die uns hier in ihrer Gesellschaft willkommen heißen haben.

Angekommen

Sajjad Ahmad Safi hat es geschafft. Der studierte Bauingenieur hat inzwischen eine Festanstellung bei der Unternehmensgruppe Bacher in Ingolstadt und ist damit auch beruflich ganz in Deutschland angekommen.

Den Grundstein dafür legte der junge Afghane im Wintersemester 2016/17, als er in den Integrationscampus startete. Nach vier Semestern im Qualifizierungsprogramm war er bereit für den deutschen Arbeitsmarkt: Auf ein Praktikum folgte der Arbeitsvertrag und so konnte Safi an seine berufliche Laufbahn anknüpfen.

Herr Safi, woher stammen Sie und seit wann sind Sie in Deutschland?

Ich bin in Afghanistan geboren und aufgewachsen. Seit dreieinhalb Jahren bin ich nun in Deutschland.

In Ihrer Heimat haben Sie an der Universität Bauingenieurwesen studiert. Was hat Sie motiviert sich für den Integrationscampus zu bewerben?

Nach meiner Ankunft in Deutschland habe ich nach einer Möglichkeit gesucht, mich weiterzubilden. Wichtig war mir, dass es sich um ein studienvorbereitendes



Sajjad Ahmad Safi

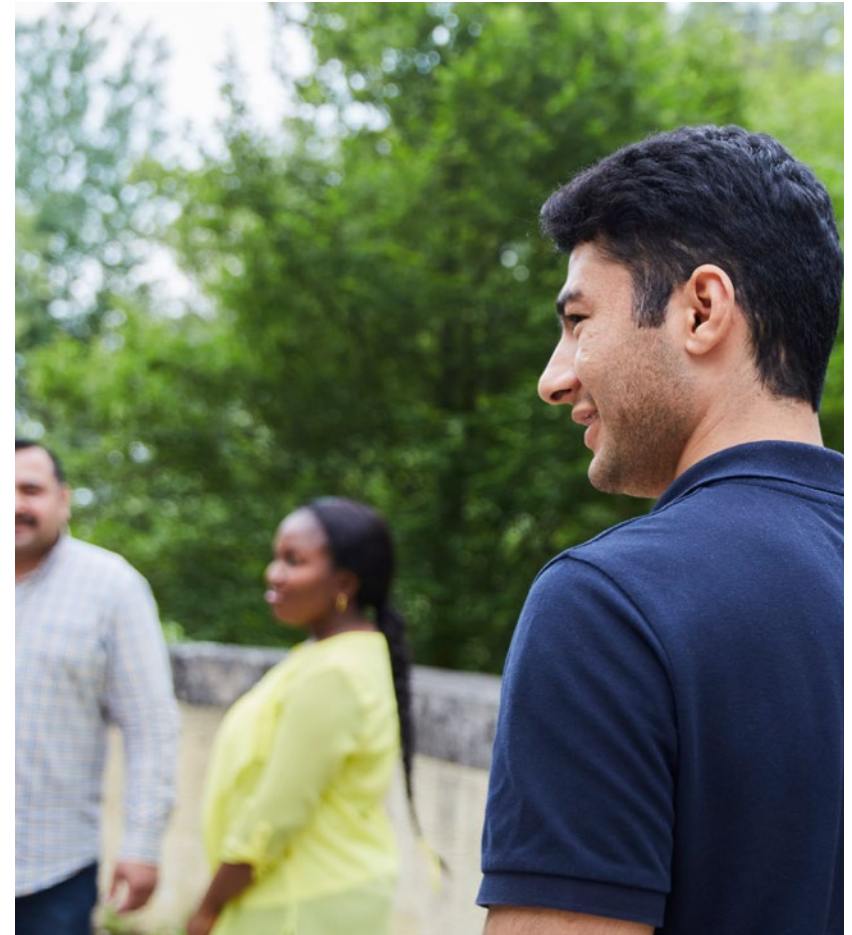
Programm handelt und dass ich gleichzeitig die Chance habe, Deutschkurse zu belegen. Als ich vom Integrationscampus erfahren hatte, wusste ich, das ist genau das Programm, das ich gesucht hatte. Das Angebot an Sprachkursen und betriebswirtschaftlichen Kursen und die Chance auf eine Unterkunft zusammen mit den anderen Teilnehmern haben mich besonders motiviert mich dort zu bewerben.

Nach erfolgreichem Abschluss des Integrationscampus konnten Sie in Deutschland an Ihre berufliche Zukunft anknüpfen. Mittlerweile sind Sie als Bauingenieur bei der Unternehmensgruppe Bacher in Ingolstadt beschäftigt – Wie haben Sie den beruflichen Einstieg geschafft?

Letztendlich habe ich den beruflichen Einstieg über ein Praktikum bei der Firma Bacher geschafft. Das Praktikum habe ich in den Semesterferien absolviert und eigentlich habe ich mir zu Beginn nicht zu viel davon erwartet. Ich war einfach nur froh, dass ich ein Praktikum in meinem Fachgebiet absolvieren kann. Das hat mich natürlich besonders motiviert und ich habe mein Bestes gegeben. Die betriebswirtschaftlichen Kurse, die ich während meiner Zeit im Integrationscampus besucht habe, haben mir sowohl im Praktikum als auch jetzt in meinem aktuellen Job sehr weitergeholfen.

Welche Tipps würden Sie anderen Geflüchteten mit auf den Weg geben? Was sind die Erfolgsfaktoren, um sich im deutschen Arbeitsmarkt langfristig zu integrieren?

Ich kann anderen Geflüchteten nur raten, Praktika zu absolvieren. Das Tolle daran ist, dass sie im Rahmen eines Praktikums ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen können, ohne dass schon zu hohe Erwartungen an sie herangetragen werden. Mein Tipp: Sie müssen Geduld haben und die Zeit nutzen, um mit Vorgesetzten und Mitarbeitern im Unternehmen Kontakt aufzubauen.



Interviews Partner

Amt für Soziales Ingolstadt. Regierung von Mittelfranken.



„Besonders positiv waren der Zusammenhalt und die Hilfsbereitschaft der Teilnehmer.“

Während der Projektlaufzeit arbeitete der Integrationscampus eng mit dem Amt für Soziales der Stadt Ingolstadt zusammen.

Das Team des Sachgebiets für Asylbewerberangelegenheiten organisierte die Unterbringung der Programmteilnehmer sowie die Asylsozialberatung: Im Interview sprechen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über ihre Erfahrungen mit dem Projekt.

Wie hat das Amt für Soziales die Teilnehmer des Integrationscampus erlebt?

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer weisen einen hohen Bildungsstand auf. Es war einfach, auch komplexe Inhalte zu kommunizieren. Sie machten einen motivierten und zielgerichteten Eindruck. Viele von ihnen hatten, obwohl sie erst seit kurzem in Deutschland waren, ein gutes Verständnis für die gesellschaftlichen und institutionellen Strukturen. Arbeitsaufträge wurden häufig selbstständig erledigt. Alle hatten durchweg ein hohes Selbsthilfepotenzial. Hinsichtlich der Unterkunftssituation zeigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verständnisvoll. Es war einfach, mit ihnen Absprachen u. a. hinsichtlich der Hausordnung zu treffen. Die Einhaltung der Regeln stellte in keiner Weise Probleme dar. Auffallend war auch der schnelle Spracherwerb bei vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern.



Die Mitarbeiter des Amts für Soziales: Friedhelm Darimont, Maria Diepold, Günther Janocha, Bettina Nehir

Sie haben das Projekt aus nächster Nähe begleitet: Welche Highlights gab es aus Ihrer Sicht in der Zusammenarbeit mit dem Integrationscampus?

Besonders positiv waren der Zusammenhalt und die Hilfsbereitschaft unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. In Erinnerung geblieben ist uns ebenfalls eine der ersten Weihnachtsfeiern des Integrationscampus. Es gab afghanisches Essen und im Anschluss stellten einige Teilnehmer mit Hilfe von Bildern in deutscher Sprache ihr Heimatland vor. Der Gruppenzusammenhalt zwischen den Programmteilnehmern war stark spürbar und die Berichte über die Heimat empfanden wir als sehr positiv und emotional.

Gab es während des Projekts auch herausfordernde Situationen?

Nach ihrem erfolgreichen Abschluss am Integrationscampus, gab es bei einigen Geflüchteten bei Studienbeginn in anderen Städten teilweise herausfordernde Situationen bei der Sicherung des Lebensunterhaltes. Zudem ging bei Flüchtlingen mit geringer Bleibeperspektive die Energie verloren, zumal die Aufnahme eines Studiengangs keine Bleibeperspektive ermöglichte. Insgesamt war die Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der THI sowie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aber sehr konstruktiv und angenehm und hat uns viel Spaß gemacht.

*Das Amt für Soziales stand dem Team und den Teilnehmern des Integrationscampus in allen Fragen der Sozialberatung und bei der Bereitstellung einer Unterkunft mit Rat und Tat zur Seite. Ohne diese Unterstützung, wäre das Projekt in dieser Form nicht durchführbar gewesen. Dafür sagen wir **DANKE!***



Weihnachtsfeier 2017

„Programme wie der Integrationscampus sind ein Lichtblick.“

Im Interview: Drei Fragen an Ruth Muschlien, Beauftragte des Freistaats Bayern für die Aufnahme und Verteilung ausländischer Geflüchteter.

Was verbinden Sie mit dem Integrationscampus?

Spontan fallen mir die Wörter „Termindruck“ und demzufolge „Stress“ ein. Denn unser Ziel war immer, die Teilnehmer termingerecht umverteilt zu bekommen und sie sollten zu Semesterbeginn auch schon umgezogen sein. Das war eigentlich immer wieder spannend, wobei ich sagen kann, dass alles immer „runder“ lief, je länger das Projekt andauerte. In der Anfangszeit, war noch viel Erklärungsarbeit bei allen beteiligten Stellen zu leisten.

So musste das Projektteam des Integrationscampus z. B. die ganzen Unterschiede im Verteilverfahren lernen. Den beteiligten Behörden musste erklärt werden, was das für ein Projekt ist, um die damit einhergehende Priorisierung der Umverteilungsverfahren zu erreichen. Jetzt am Schluss war es nahezu ein Selbstläufer, alle wussten was zu tun ist, da musste ich nicht mehr viel machen, wenn man von Sonderfällen absieht.

Mein besonderer Dank gilt hier der Regierungaufnahmestelle Oberbayern, die hier ganz engagiert mitgearbeitet hat und ohne die vieles nicht möglich gewesen wäre, sowie an meine Mitarbeiterin aus der länderübergreifenden Umverteilung, die durch beharrliches Nachfragen bei anderen Bundesländern auch sehr zum zügigen Durchlauf der Verfahren beigetragen hat.



Ruth Muschlien, Bild: Privat

Insofern verbinde ich mit dem Integrationscampus auch die Erfahrung von sehr guter, ineinandergreifender Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Behörden aber auch mit dem Integrationscampus selbst.

Welche Erfahrungen haben Sie persönlich mit dem Integrationscampus gemacht?

Ich habe mit dem Integrationscampus durchweg positive Erfahrungen gemacht. Ich durfte engagierte Mitarbeiter kennenlernen, die zum einen, in Bezug auf die behördlichen Notwendigkeiten, lernwillig und verständnisvoll waren und zum anderen sehr einsatzfreudig für so manchen schwierigen Fall. Die Mitarbeiter haben sich wirklich eingesetzt und versucht, auch für Sonderfälle die Teilnahme am Projekt bzw. den Umzug doch noch zu ermöglichen.

Was hat Sie motiviert, das Projekt so tatkräftig zu unterstützen?

Nun, da ich neben meiner Funktion als Landesbeauftragte auch Leiterin einer Ankereinrichtung bin, sehe ich jeden Tag viele Asylbewerber und ich sehe auch viele, von denen ich aufgrund ihres Herkunftslandes schon weiß, dass sie mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit keine Perspektive hier in Deutschland haben werden. Manchmal stimmt mich das traurig, wenn ich so viel Leben, so viel Hoffnung sehe und doch weiß, das wird wohl nichts hier in Deutschland.

Da ist dann so ein Programm wie der Integrationscampus ein Lichtblick. Es erfreut mich einfach persönlich, dass Geflüchteten eine so gute Chance gegeben wird bzw. gegeben wurde, um hier in Deutschland erfolgreich zu starten. Darüber hinaus bin ich der Meinung, dass der Wirtschaftsstandort Bayern solche Programme braucht, um das Potenzial von Geflüchteten zu erschließen und ihre gesellschaftliche Akzeptanz zu steigern.

Ruth Muschlien war eine wichtige Ansprechpartnerin für das Projektteam des Integrationscampus. Während der Projektlaufzeit war sie verantwortlich für die Umverteilung zukünftiger Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Qualifizierungsprogramms. An dieser Stelle möchten wir Frau Muschlien nochmals großen Dank für ihre stets wunderbare Unterstützung aussprechen.



Verabschiedung der Teilnehmer 2018

Berichte IAW

Prof. Thomas Doyé. Verena Sennefelder.



Hochschulstudium als Integration für Geflüchtete

Prof. Thomas Doyé im Interview

Seit 2015 engagiert sich das Institut für Akademische Weiterbildung (IAW) unter dem Motto: „Wir qualifizieren Geflüchtete für ihre weitere persönliche und berufliche Entwicklung. Sie erwerben Wissen und Fähigkeiten, um sich erfolgreich in unsere Gesellschaft und Arbeitswelt zu integrieren.“

An der Technischen Hochschule Ingolstadt (THI) wird die im Leitbild verankerte gesellschaftliche Verantwortung u. a. wahrgenommen, indem verschiedene Studienformate für Migranten und Geflüchtete angeboten werden. Für Geflüchtete wurde ein spezifisches Programm entwickelt, das die Teilnehmer nicht nur gezielt auf ein Studium vorbereitet, sondern durch die Anrechnung vorhandener sowie im Qualifizierungsprogramm Integrationscampus vermittelter Kompetenzen ein anschließendes Studium deutlich verkürzt. Das Angebot hat das Ziel, die Integration von Geflüchteten maßgeblich zu verbessern. Auch wenn eine Hochschule einen Integrationsbeitrag nur für die kleine Gruppe von Geflüchteten mit Hochschulzugangsberechtigung leisten kann.

Die Idee zu einem Qualifizierungsprogramm speziell für Geflüchtete entstand Anfang 2015 zu Beginn der Flüchtlingswelle. Unter den Menschen, die zu dieser Zeit nach Deutschland kamen, war ein beträchtlicher Anteil qualifizierter Geflüchteter, also solche mit Abitur, teilweise sogar mit begonnenem oder gar abgeschlossenem Studium. Auf Basis der positiven Erfahrungen mit dem bereits laufenden MBA für Migranten, haben wir ein spezifisches Programm für Geflüchtete mit Hochschulzugangsberechtigung entwickelt.



Prof. Thomas Doyé

Tausende von Geflüchteten strömten damals täglich über die süddeutschen Grenzen - ein Abflauen war nicht abzusehen. Sie waren in abgeschotteten Quartieren untergebracht, ohne Möglichkeit einer sinnvollen Beschäftigung oder gar einer beruflichen Integration. Selbst mit Hochschulzugangsberechtigung konnten die Geflüchteten nicht studieren, entweder wegen fehlendem Nachweis der Äquivalenz oder unzureichenden Deutschkenntnissen.

An einer Vielzahl von Hochschulen entstanden Unterstützungsprogramme, die sich überwiegend auf Integrationskurse und Sprachunterricht fokussierten, um die Geflüchteten gezielt auf ein Studium vorzubereiten – mit der Chance, sich danach ganz normal um einen Studienplatz zu bewerben: mit zweifelhafter Aussicht angesichts von Numerus Clausus-Beschränkungen und niedriger Ausländerquote.

Für die Integration von studierfähigen Geflüchteten hat das IAW einen direkteren Weg gewählt: Sie sollten möglichst schnell ihr Studium beginnen und bis dahin eine dem Vollzeitstudium möglichst vergleichbare Qualifizierung erhalten. Ganz unter dem Motto: „fast track to your bachelor or master degree“.

Das Ziel dieses speziellen Qualifizierungsprogramms für Geflüchtete war es, deren Integration in Gesellschaft und Arbeit zu erleichtern. Innerhalb von zwei bis maximal vier Semestern wurden die Teilnehmer sprachlich, fachlich und methodisch so umfassend qualifiziert, dass damit optimale Voraussetzungen für den zügigen Wechsel in ein höheres Semester eines Bachelor- bzw. Masterstudiums geschaffen wurden.

Zum Zeitpunkt der Konzeption des ursprünglichen Programms gab es kaum verlässliche Informationen über die Vorqualifizierung der Teilnehmer, auch nicht über deren (wie sich später herausstellte ganz unterschiedliche) individuelle

Erwartungen. Zudem haben sich über die Jahre sowohl die Herkunftsländer als auch die Vorqualifizierung deutlich geändert. All dies hat uns zu mehrfachen, teilweise gravierenden Anpassungen des Programms bewogen, bspw. der Wechsel der Unterrichtssprache von Englisch zu Deutsch.

Die ersten beiden Semester des Qualifizierungsprogramms sind geprägt von der Verbesserung der Sprachkompetenzen. Primäres Ziel ist, die Sprachkompetenz der Geflüchteten möglichst schnell auf das für ein reguläres Studium geforderte Niveau zu bringen, damit diese zügig in ein reguläres Bachelor- bzw. Masterstudium wechseln können. Zusätzlich werden fachliche Module sowie solche in Methodenkompetenz und in wissenschaftlichem Arbeiten angeboten. Die Module sind unter zwei Aspekten ausgewählt. Die meisten der Geflüchteten haben Qualifikationslücken in typischen Methodenkompetenzen, wie bspw. dem sicheren Umgang mit Excel, ebenso in wissenschaftlichem Arbeiten. Der weitere Aspekt ist, welche Module eine hohe Wahrscheinlichkeit haben, im weiteren Studium angerechnet zu werden, um so das weitere Studium zusätzlich zu verkürzen.

Parallel zu diesem Studienangebot erhalten die Teilnehmer eine individuelle Beratung bzgl. Äquivalenzprüfung und Anrechnungsmöglichkeiten sowie geeigneten Studieneinstiegsmöglichkeiten. Die interkulturellen Trainings des BAMF (Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge), die die meisten Teilnehmer bereits besucht haben, werden im Modul „Orientierungskurs“ durch weitere interkulturelle Inhalte ergänzt. Die Dozenten der Sprachmodule gehen im Unterricht besonders auf interkulturelle Themen ein. Mit den Teilnehmern wird ein interkultureller Workshop durchgeführt und in regelmäßigen Gruppentreffen werden neben organisatorischen Themen v.a. auch interkulturelle Herausforderungen besprochen.

Zusätzlich können die Geflüchteten die üblichen Unterstützungsangebote des Career Service der THI in Anspruch nehmen, wie Bewerbertraining für Praktika etc. Unsere InCa-Absolventen haben ganz unterschiedliche Wege genommen. Ein großer Teil hat tatsächlich ein Studium begonnen, einer sogar ein Masterstudium an der TU München. Ein weiterer promoviert derzeit an der KU Eichstätt-Ingolstadt. Einige haben entdeckt, dass eine duale Berufsausbildung für sie der richtige Weg ist und wieder andere haben InCa als Basis genutzt, um gleich in ein klassisches Arbeitsverhältnis zu wechseln. Ihnen allen haben die Qualifizierung und weiteren Erfahrungen im Integrationscampus geholfen, den für sie richtigen Weg zu entdecken und auch zu gehen. So konnten wir für knapp 150 InCa-Teilnehmer einen Beitrag zu deren erfolgreicher Integration leisten. Genau das war das Ziel!

In meinen über 30 Berufsjahren habe ich viele innovative Ideen über das Projektstadium hinaus erfolgreich realisieren können. Keines dieser vielen Projekte war so schwierig wie der „Integrationscampus“, keinem wurde so viel Widerstand entgegengebracht. Ohne die beherzte Unterstützung des regionalen Bundestagsabgeordneten und ohne die gelungene Überzeugung des damaligen Ministerpräsidenten, dem Idee und Konzept gefallen haben, wäre InCa gescheitert. Über viele Jahre wurde der Integrationscampus von Verena Sennefelder und ihrem Team erfolgreich umgesetzt.

Mit viel Engagement, Einfühlungsvermögen und großem Teamgeist haben Andrea Schiberna, Franziska Post, Astrid Jedryka, Kerstin Bossauer, Laura Böck, Christina Hofweber und Katrin Geisenfelder das Projekt gestaltet. Unsere Teilnehmer waren aus vielerlei Hinsicht deutlich betreuungsintensiver als Studierende sonst. Aber so sind auch persönliche Beziehungen entstanden.

Ursprünglich entwickelt und realisiert wurde InCa von drei geistigen Vätern. Ideengeber und Initiatoren von InCa sind neben dem Verfasser, Florian Lohrentz, operativer Leiter des IAW sowie Christopher Reuter, seinerzeit Leiter des Bildungsforschungsprojekts „Offene Hochschule Oberbayern“. Und das war gut so. Angesichts der unzähligen Widerstände war immer wieder einer soweit „hinzuwerfen“. Ohne die gegenseitige moralische Unterstützung wäre das auch passiert.

Niemand hat gesagt, es sei leicht, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Die Geflüchteten sind es wert.

„Brückenbauen“ mit dem Integrationscampus der Technischen Hochschule Ingolstadt

Verena Sennfelder

Die Entwicklung und Umsetzung des Integrationscampus war ein Kraftakt der sich gelohnt hat! Heraus kam ein umfangreiches Programm für Akademiker, welches sich gut etabliert hat und vielfältige Erfolge erzielen konnte. Gerade in der Anfangszeit des Programms kam es zu vielen unvorhergesehenen Herausforderungen und einigen AHA-Momenten. Die wichtigste Erkenntnis: Es gibt nicht den „akademisch qualifizierten Geflüchteten“ und damit macht ein starres Studienprogramm auch wenig Sinn. Die Zielgruppe ist in mehrfacher Hinsicht unglaublich heterogen, die Spannweite reicht vom 19-jährigen syrischen Abiturienten bis zum 37-jährigen türkischen Staatsanwalt. Sie haben völlig unterschiedliche Bildungshistorien, kulturelle Hintergründe, verschiedenste Familiensituationen und sind durch ihre Fluchterfahrung und Fluchtursachen unterschiedlich stark belastet. Dennoch soll der Integrationscampus für alle eine Brücke in die Hochschule sein.

Transformationsprozesse als ständige Integrationsbegleiter

Entstanden ist ein dynamisches Projekt, das etliche Male verändert wurde, um passgenauer zu werden und besser auf die komplexen Bedarfe der Teilnehmenden einzugehen. Auch für die Hochschule keine einfache Aufgabe: Wie überwindet man bürokratische Hürden bei der Verarbeitung von ausländischen Dokumenten zum Nachweis eines Hochschulzugangs? Wie unterrichtet man mehrsprachige Gruppen? Was tun, wenn die Veranstaltungen unregelmäßig besucht werden?



Verena Sennfelder

Interkulturelle Handlungskompetenz wird von der gesamten Hochschule als Organisation und auch von den Hochschulangehörigen gefordert.

In diesem wechselseitigen Prozess wird schnell klar, dass die Anforderungen an das Selbststudium in Deutschland vergleichsweise hoch sind. Die Tatsache, dass eine singuläre Prüfungssituation über das Bestehen eines Moduls entscheidet, bereitet Studierenden aus anderen Kulturen Kopfzerbrechen. Für das Projekt ist z. B. der Umgang mit Fehlzeiten im Unterricht fordernd. Die Teilnehmenden des Integrationscampus kommen überwiegend aus Kulturkreisen, in denen ein polichrones Zeitverständnis gelebt wird. Im Ergebnis wurden verbindlichere Regelungen zum Thema Anwesenheit festgelegt, was im regulären Studienbetrieb unüblich ist.

Integration bedeutet Reflexion

Der Integrationscampus veranstaltete regelmäßig Kaminabende, die den interkulturellen Austausch mit den Teilnehmenden fördern. Im Rahmen dieser themenzentrierten Gespräche schilderte ein Teilnehmer, der aus einem afrikanischen Nomadenvolk stammt, seine Beobachtungen: „Ihr Deutschen habt alles strukturiert und geregelt, das geht soweit, dass sogar eure Kühe Geburtsurkunden haben. Ich kenne viele Menschen aus meiner Heimat, die keine Dokumente haben.“ Ein afghanischer Teilnehmer ergänzt: „Ihr habt viele bürokratische Regelungen, an die man sich halten muss, bei uns ist fast alles verhandelbar.“ Diese Aussagen machen bewusst, wie enorm und vielschichtig die Anpassungsleistungen für ein erfolgreiches Leben in Deutschland sind. Gleichzeitig wird klar, warum Integration oft kein Selbstläufer ist.

Interkulturelle Kompetenz bedeutet zu verstehen, warum ein afghanischer Programmteilnehmer versucht über die Zulassungsvoraussetzungen zu einem Studiengang zu verhandeln und erst nach einigen Rückschleifen das Unverständnis seines Gegenübers erahnt. Besonders spannend war es auch für die Lehrenden, die vor der Herausforderung standen, extrem heterogene Gruppen zu unterrichten, über die man bis dato wenig wusste. Ebenso neu und unbekannt sind Bildungshistorien aus Fluchtländern, die beispielsweise durch Anrechnung von Studienleistungen gewürdigt werden sollen.

Die Bedarfe einer heterogenen Zielgruppe strömen auf der Ebene der operativen Umsetzung unaufhaltsam in alle Bereiche der Hochschule. Die Entstehungshintergründe von Diversität sind immer unterschiedlich und komplex. Bei der Zielgruppe Geflüchtete spielen ggf. auch Traumata, wirtschaftliche Not oder eine skeptische Einstellung von Teilen der Bevölkerung eine Rolle. All dies kann Folgen für die Konzeption und Durchführungen von Hochschulprogrammen haben. Das Projektteam des Integrationscampus musste die stetige Bereitschaft zur Wahrnehmung und Reflexion von Diversität leben, um die besten Chancen für die Teilnehmer des Programmes herauszuholen. Verschließt man sich dem, werden Lernmöglichkeiten verspielt.

Eine persönliche Anmerkung zum Schluss: Auch wenn Integration zugegebenermaßen anstrengend ist – für alle Beteiligten, es ist dennoch jede Mühe wert. Einige Teilnehmer des Integrationscampus konnten das Programm optimal nutzen. Ich persönlich ziehe den Hut vor der mentalen Stärke die notwendig ist, in extrem belastenden Situationen Höchstleistungen zu erbringen. Vielen ist es während der Programmlaufzeit bereits gelungen den entscheidenden Grundstein für die weitere Entwicklung in Deutschland zu legen. Die Biographien hinter den

Teilnehmern sind beeindruckend und werden oft erst auf den zweiten Blick sichtbar. Der Blick hinter die Kulissen lohnt sich und ist sehr lehrreich. Dieses ungewöhnliche Projekt war jederzeit von einem außergewöhnlichen Teamgeist und breiter Unterstützung durch verschiedenste Akteure geprägt. Jeder Einzelne hat zum Projekterfolg beigetragen, dafür bin ich dankbar.

Der breite Erfahrungsschatz mit dem Integrationscampus hat die erfolgreiche Beantragung des Projektes THIntegriert ermöglicht. Da Integration auch in Zukunft eine tragende gesellschaftliche Rolle einnehmen wird wäre es schön, wenn dieses Wissen auch in Zukunft weitergenutzt und verstetigt werden kann.

Pressestimmen

THI startet Campus für Flüchtlinge

Integration Ab dem Wintersemester soll mit zwei Gruppen zu je 25 Studenten im Studienzentrum in der Oberen Altstadt begonnen werden. Es ist ein Pilotprojekt

Studenten aus Syrien und Afghanistan

Stadtrat begeistert vom „Integrationscampus“ – Asylunterkunft soll 2019 aufgelöst werden

Projektname: Flüchtlingshilfe

Studierende der THI unterstützen Asylbewerber bei der Bewältigung von Alltagsproblemen

Wie Flüchtlinge fit fürs Studium werden

Hochschule Gestern wurde der Integrationscampus eröffnet. Er soll ein weiterer Schritt zur Studentenstadt Neuburg sein

Zahlen, Daten, Fakten

Teilnehmer

Insgesamt 142



133



9

Altersstruktur

Durchschnitt 32 Jahre



Ältester Teilnehmer 55 Jahre



Jüngster Teilnehmer 22 Jahre

Entwicklung nach INCA



Studium, Ausbildung, Arbeit 46 %



Weiterbildung 54 %

Berufe der Teilnehmer



Gesundheitswesen 6



Abitur 25



Technische Berufe 47



Theologie 2



Pädagogen 24



Öffentlicher Dienst 4

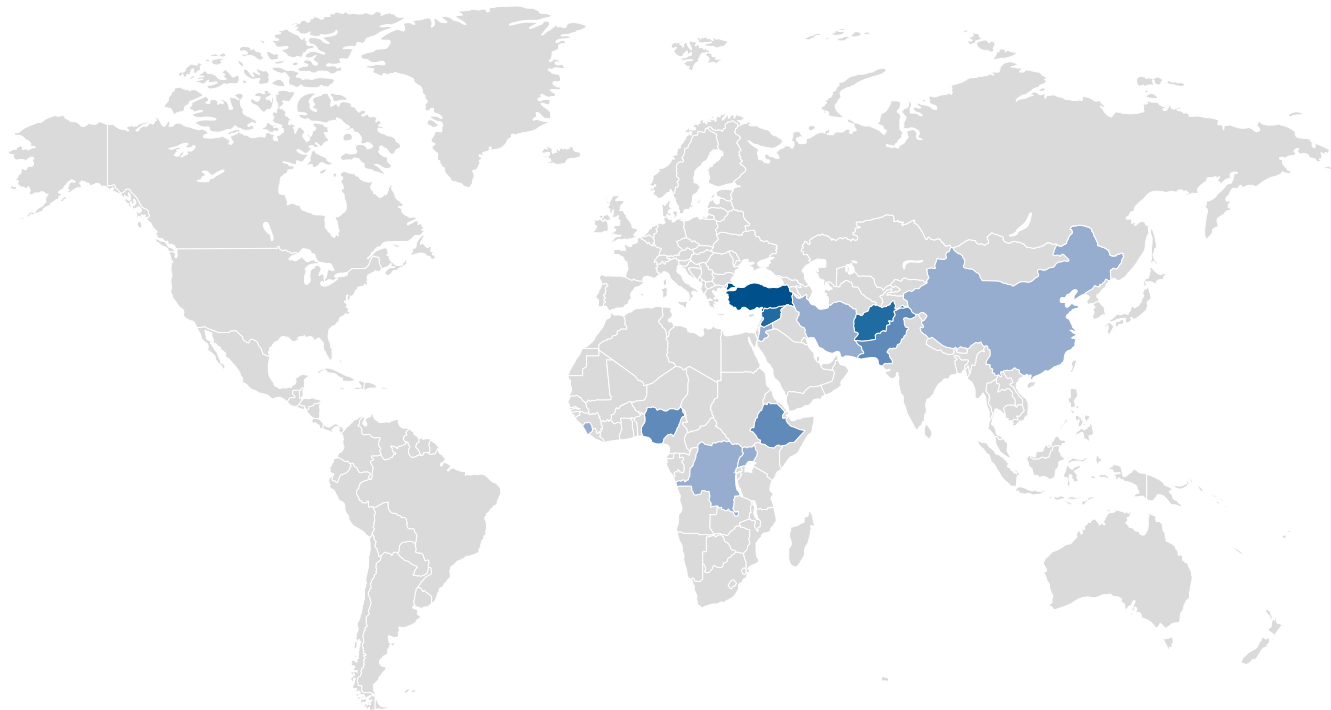


Juristen 12



Betriebswirte 22

Woher kommen unsere Teilnehmer?



Afghanistan 20

Äthiopien 4

China 1

Irak 2

Iran 2

Jordanien 1

Kongo 1

Nigeria 5

Pakistan 6

Sierra Leone 1

Staatenlos 2

Syrien 28

Türkei 67

Uganda 2

Impressum

Technische Hochschule Ingolstadt

Institut für Akademische Weiterbildung
Esplanade 10
85049 Ingolstadt

Telefon: +49 841 / 9348 - 0
Fax: +49 841 / 9348 - 200
E-Mail: weiterbildung@thi.de
www.iaw-in.de

Herausgeber:
Prof. Dr. Walter Schober
Präsident der Technischen Hochschule Ingolstadt (V.i.S.d.P.)

Redaktion und Gestaltung:
Christina Hofweber und Sandra Schurack

Designkonzept: xhoch4
Fotos: THI, sofern nicht anders angegeben
Druck: Ortmaier-Druck GmbH







Weiter Bilden. Weiter Kommen.